

Laudatio auf die PreisträgerInnen
des „Leuchtturms des Nordens 2014“
Brigitta Oehmichen und Ulrich Kruse

Moin moin,

ich freue mich sehr, Ihnen und Euch jetzt in einer Laudatio die zwei diesjährigen Preisträgerinnen des Preises für herausragendes Engagement in der Flüchtlingssolidarität des Flüchtlingsrates Schleswig-Holstein - „Leuchtturm des Nordens“ - vorstellen zu dürfen: Brigitta Oehmichen, Dipl.Psychologin aus Lübeck und Ulrich Kruse, psychologischer Psychotherapeut aus Flensburg.

Brigitta Oehmichen praktizierte seit 1983 in Köln, seit 1991 in Lübeck. Sie erzählte mir, sie sei im Alter von 60 Jahren persönlich an einem Punkt gewesen, an dem sie beruflich merkte: es muss etwas Neues entstehen und genau zu dieser Zeit fragte Refugio an, ob sie nicht 1-2 traumatisierte Flüchtlinge in die Behandlung nehmen könne. „Das stimmte für mich sofort“ und sie hat sich bald entschieden, nur noch diese sie so erfüllende ehrenamtliche Arbeit zu machen. Seit 2011 arbeitet sie wiederum ehrenamtlich beim Paritätischen in dem Kooperationsprojekt, über das heute schon viel gesprochen wurde. Dazu gehören zahlreiche Therapien und die Erarbeitung von Stellungnahmen, also auch das anamnestische Gespräch zusammen mit Dolmetschern.

Ich fragte B. Oehmichen: was sind die positiven und was die negativen Erfahrungen bei dieser Arbeit gewesen?

„Ach wissen Sie: dieses Gemisch aus innerer Erschütterung und Nähe, was sich dann bald in der Begegnung mit diesen zutiefst verletzten Menschen einstellt, das tut mir selbst gut. Wärmt mich innen. Ich genieße auch: „Ich bin wichtig“, wir sind ja dann oft die Allerersten, die lieb zu diesen gestrandeten Menschen sind, sein dürfen. Das Negative ist: diese Frustration mit den Ämtern. Diese Situationen mit den Ämtern sind ja oft das „beste Mittel, um die Traumatisierung zu festigen“. Ulrich Kruse sagte mir zur selben Frage: „Ich nenne das Verfahrenstraumatisierungen“. Diese Menschen kommen ja krank zu uns, weil sie Wohnen, Familie, Heimat und oft jedes Vertrauen in Menschen und sich selbst verloren haben. Ich brauche hier nicht auf die elenden, oft tödlichen Bedingungen an den europäischen Außengrenzen hinzuweisen. Und

dann erleben sie hier von Seiten der Verwaltungen und Paragraphen wieder Bedrohung, nicht angenommen werden, misstraut zu werden. Oft lautet die Forderung der Politik an unsere Therapie: „Diese Menschen sollen nicht gesund, sondern reisefähig gemacht werden“. Eine wirkliche, dh dem Trauma angemessene Therapie, kann unter diesen Bedingungen oft gar nicht stattfinden. Oft sind nur erste kleine und sehr wichtige Schritte hin zur Therapie möglich: Vertrauen aufbauen, zuhören, achten und annehmen, was da an bitteren Schmerzen sichtbar wird. Begleiten zu den Ämtern, zum Gericht, zum Amtsarzt.

Der zweite Preisträger, Ulrich Kruse, war viele Jahre beim diak. Werk in Rendsburg beschäftigt. Jetzt ist er im Ruhestand. Er war jahrelang Vorstand bei Refugio, war in der Psychotherapeutenkammer Schl.-Holstein zuständig für den Bereich Migration. Er ist Mitglied beim AK Migration bei der Gesundheitsministerin.

Ulrich Kruse hat schon in den 80iger Jahren – und auch heute noch - Projekte in Ungarn, Lettland und im Kosovo unterstützt. Es sei ihm immer wichtig gewesen, das Land und auch die Lebenssituationen dort kennenzulernen, wo geholfen wurde. All diese Vorerfahrungen halfen dann im Rahmen von Refugio bei der Therapie traumatisierter Flüchtlinge. Auf meine Frage nach positiven und negativen Erleben antwortete Ulrich Kruse: „ooch, weist Du: wenn in einem tieftraurigen Gesicht dann ein Lächeln wächst. Diese kleinen Zeichen von Lebensfreude. Dieses einfache: “es geht mir doch besser“ nach vielen gemeinsamen Stunden. Negativ beschreibt er die oben geschilderte „Verfahrenstraumatisierung“.

Neben der beruflichen Tätigkeit konnte Ulrich Kruse nur 4-5 Fälle übernehmen, im Ruhestand etwas mehr. „Das geht nur mit einem intakten Familienleben. Meine Frau unterstützt, die Kinder, die Enkel tun gut. Und – (mit leuchtenden Augen sogar am Telefon sichtbar) – mir tut mein etwas verrücktes Hobby gut, die alte Blecheisenbahn, da tauche ich richtig ab und bin woanders....“ Auch die Balintgruppe half.

Beide Preisträger betonen aber die positiven Erlebnisse und Ergebnisse. Dazu gehören neben dem oben geschilderten persönlichen Gewinn besonders, dass bis auf je einen Fall alle Behandelten vor Gericht oder beim Amtsarzt die Anerkennung bekamen. Auch wenn die Politik uns immer wieder spiegelt, all

das verwaltungstechnische Unmenschliche sei alternativlos, all diese vielen Versuche der beiden Preisträgerinnen, sich dem zu widersetzen, bringen Hoffnung und verändern. Seien die Versuche auch noch so klein. Es gibt dann doch diese positiven Veränderungen. Und zwar in uns Handelnden selbst, aber auch in der Welt. Auch hier gilt wie im Leben: dieses Kleine ist das wirklich Große, weil es sofort in uns und bei den Traumatisierten gute Gefühle und Energien freisetzt und weil es in der Zukunft wirklich groß werden kann. Beide Preisträger zeigen, dass durch diese zähe, konkrete, selbstlose und mutige Arbeit zusammen mit interessanten Menschen die lebendige Zivilgesellschaft wieder deutlicher sichtbar wird. Aus meiner Arbeit im MediBüro Kiel möchte ich kurz eines dieser schönen und motivierenden Erlebnisse nennen: Allein in Kiel sind inzwischen etwa 50 Arztpraxen aller Fachrichtungen bereit, ehrenamtlich solche Menschen zu behandeln.

Frau Michalsky hat mich in einem Vorgespräch gebeten, darauf hinzuweisen, wie schwer es ist, weitere Therapeuten für diese Arbeit zu finden. Frau Oehmichen sagte mit dazu: „Ach wissen, Sie, oft habe ich diese Menschen ja nur normal menschlich angenommen und auf den Wegen zum Amt oder zu den Gerichten begleitet. Das hilft schon viel. Man sollte so ein System von Paten aufbauen“. Ulrich Kruse sah das Problem bei den Therapeuten einmal darin, dass diese Arbeit sehr, sehr zeitaufwendig ist. Auch ist für viele Therapeuten die „Therapie zu Dritt, also mit Dolmetscher“ eine schwierige und nicht gelernte Situation.

Ich habe mich gefreut, Ihnen/Euch diese beiden Preisträgerinnen vorstellen zu dürfen und sie auch selbst ein bisschen kennenzulernen. Ich sehe das so: beide sind ein gutes Beispiel dafür, wie in dieser doch zunehmend angst- und aggressionsgesteuerten Welt kleine und manchmal größere Inseln von menschlicher Nähe entstehen und wachsen können. Das ist das Salz in der Suppe der Demokratie, das Gewürz also, das diese Suppe erst genießbar macht. Ich glaube, alle in diesem Raum sind dieses Gewürz. Ich danke....

Kiel, 10.12.2014

Dr. Peter Reibisch, Medibüro Kiel